

Jutta Mehler, Jahrgang 1949, hängte frühzeitig das Jurastudium an den Nagel und zog wieder aufs Land, nach Niederbayern, wo sie während ihrer Kindheit gelebt hatte. Seit die beiden Töchter und der Sohn erwachsen sind, schreibt Jutta Mehler Romane und Erzählungen, die vorwiegend auf authentischen Lebensgeschichten basieren, sowie Kriminalromane.

JUTTA MEHLER

Mord mit Buttercreme

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen – abgesehen von Alois Schraufstetter – sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit anderen lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht gewollt.

emons:

*Ich habe das wilde Pferd eingefangen und festgehalten, den Sattel
aufgelegt und mich auf seinen Rücken geschwungen.*

Wild Bronc Peeler

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: iStockphoto.com/vv vita

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2017

ISBN 978-3-7408-0195-3

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt durch die Aulo Literaturagentur.

Mittwoch, der 10. August, am frühen Nachmittag bei Thekla zu Hause

»Die Buttercreme ist grieselig.« Thekla war den Tränen nahe.

Heinrich trat neben sie und warf einen Blick in die Schüssel, in der sie verzweifelt rührte. »Stimmt.« Er tauchte einen Finger hinein und leckte ihn ab. »Schmeckt aber gut.«

»Kann ich unmöglich verwenden.«

»Warum denn nicht?«, fragte er erstaunt. »Schokopudding mit winzigen Butterklümpchen drin. Schmeckt lecker und sieht originell aus.«

Thekla warf den Rührlöffel ins Spülbecken. »Damit würde ich mich vor Hilde, ganz besonders aber vor Wally bis auf die Knochen blamieren und auf ewig zum Gespött machen. Ich muss auf der Stelle zum Bäcker.« Sie sah auf das Display am Herd, das 11:51 Uhr anzeigte. »Noch eine gute Stunde, bis sie da sind.«

Heinrich verfolgte die Schüssel, die im Kühlschrank verschwand, mit begehrlchen Blicken. »Und was wird aus der Torte, die du –«

Thekla schob ihn aus dem Weg. »Überleg ich mir – aber nicht jetzt.«

Heinrich und sie hatten vor wenigen Monaten ihren Neubau in Eging am See bezogen. Hell, modern, funktionell. Schon seit einiger Zeit waren sie fertig eingerichtet, und Thekla hatte endlich Hildes und Wallys Drängen nachgegeben. Statt im Krönner würde das wöchentliche Kaffeekränzchen der drei Damen heute in ihrem neuen Heim stattfinden.

Nachdem sie mit etlichen Tüten vom Bäcker zurückgekehrt war, machte sie sich ans Tischdecken.

»Soll ich die Kaffeemaschine anwerfen?«, fragte Heinrich, als sie fertig war.

Thekla verdrehte die Augen. Als ob sie nicht selbst in der Lage wäre, auf den Startknopf zu drücken.

»Lass lieber die Gäste herein«, rief sie, denn in diesem Augenblick klingelte es an der Tür.

Heinrich klappte seinen Laptop zu, erhob sich, ging hinaus und öffnete.

Thekla hörte ihn all die freundlichen Worte sagen, mit denen man Besucher üblicherweise willkommen heißt, bemerkte in seinem Ton jedoch eine plötzliche Anspannung, die sie verblüffte.

Als sie in den Flur trat, um ihrerseits die Gäste zu begrüßen, wurde ihr klar, was ihren Mann irritierte.

Ohne ihr Vorhaben in irgendeiner Weise anzukündigen, hatten Hilde und Wally den Kreisbrandrat mitgebracht – und das verhielt garantiert nichts Gutes.

»Rote Feder ist verschwunden«, sagte Ali mit bebender Stimme. Er stützte sich mit der Hand am Türrahmen ab, als fürchte er, die Beine könnten ihm einknicken. Seine Augen waren geweitet, sein Blick wirkte gehetzt, verstört, entgeistert.

In Theklas Kopf blitzten mehrere Szenarien auf, die ihn in einen derartig beängstigenden Zustand versetzt haben konnten: ein Sturz von der Feuerwehrleiter, ein traumatischer Rettungseinsatz, ein Großbrand, dem nicht beizukommen war ...

Oder war Ali einfach verrückt geworden?

Thekla sah Hilde fragend an, was mit einem ungeduldigen Hochziehen der Augenbrauen beantwortet wurde. Als sie den Blick zu Wally weiterleiten ließ, fand er Tränen.

»Kommt erst mal rein«, sagte sie seufzend.

Sie führte die drei in den L-förmigen Raum im Erdgeschoss, in dem Küche, Essecke und Wohnzimmer untergebracht waren und dessen Südseite fast nur aus Glas bestand. Breite Fenstertüren öffneten sich zur Terrasse und zum Garten hin.

Hilde, Wally und Ali trotteten geistesabwesend hinter ihr her, und Thekla seufzte erneut.

Dass sie zu dritt hier auftauchten, mit Gesichtern wie aus

»Armageddon« – wie kam sie jetzt bloß auf den längst verblassten Kinohit? –, ließ definitiv Unheil ahnen.

Ging es um Ali? War er tatsächlich von Sinnen oder stand unter Schock? Aber warum brachten Hilde und Wally ihn dann hierher? Gehörte er nicht eher in ärztliche Behandlung?

Heinrich rückte für die Gäste drei Stühle am Esstisch zurecht. »Kaffee? Tee? Wasser?«, fragte er beifissen.

Hilde wedelte gereizt mit der Hand. »Stell eine Flasche Wasser auf den Tisch und dann setz dich her. Wir haben was Ernstes zu besprechen. Dringend.«

Heinrich machte eine knappe Verbeugung, wie ein Butler in einem alten englischen Film, dann wandte er sich dem Küchenblock zu, um Gläser aus einem Hängeschrank zu holen. Als er an Thekla vorbeiging, berührte er ihren Arm und rollte die Augen.

Sie folgte ihm und brachte die Gläser an den Tisch, während Heinrich in den kleinen Raum neben der Haustür eilte, wo sich ein Getränkekühlschrank befand.

Als schließlich jeder ein gefülltes Glas vor sich stehen hatte, sagte Hilde in dem Kommandoton, den Thekla so an ihr hasste: »Setz dich endlich, Heinrich, damit wir mal zur Sache kommen können.«

Er gehorchte eilig.

Wenn Hilde in die Kasernenhof-Rolle schlüpfte, tat man gut daran, ihr zu Willen zu sein, bis wieder vernünftig mit ihr zu reden war. Damit konnte man normalerweise rechnen, sobald höflichen Umgangsformen Genüge getan war.

Kaum hatte Heinrich Platz genommen, schenkte Hilde ihm keine Beachtung mehr. Stattdessen fixierte sie Ali. »Erzähl es ihnen, los.«

Ali holte Luft, versuchte zu sprechen, brachte jedoch nur ein Krächzen heraus. Er griff nach seinem Wasserglas.

Theklas Befürchtungen erklimmen neue Höhen. Der sonst so besonnene Alois Schraufstetter war zum Spielball rätselhafter Emotionen geworden. Seit sie ihn kannte, hatte sie ihn – auch in noch so brenzligen Situationen – nie anders als abgeklärt erlebt.

Als früherer Feuerwehrkommandant und jetziger Kreisbrandrat hatte er sich in jeder Lage letzten Endes so unerschütterlich zu zeigen wie ein sibirischer Leitwolf. Überlegenheit, Haltung, Selbstkontrolle. Diese Befähigungen sollte man wohl von ihm erwarten können.

Und jetzt das.

»Ich hätte die Sache nicht hinausschieben dürfen.« Ali hatte seine Stimme wiedergefunden. »Es war ihm wichtig, das ist mir schon klar gewesen. Aber ich hatte gerade keine Zeit. Ich bin schuld, wenn ...« Er ließ offen, woran er sich schuldig glaubte.

»Ali fühlt sich persönlich dafür verantwortlich, dass Rote Feder verschwunden ist«, sagte Hilde in einem Tonfall, als wäre damit alles erklärt.

»Ach, Ali«, begann Wally zu schluchzen. »Du darfst dich nicht so damit quälen, dass Rote Feder nicht aufzufinden ist. Hilde und Thekla und Heinrich und ich, wir werden –«

In diesem Moment platzte Thekla der Kragen. »Kann mir einer von euch dreien endlich mal erklären, worum es eigentlich geht? Sitzt ihr hier und führt eine Tragödie auf, weil Ali eine rote Feder verloren hat? Seid ihr plemplem, oder gibt es einen vernünftigen Grund, eine Katastrophe daraus zu machen?«

»Rote Feder heißt mit richtigem Namen Manuel Kramer, ist neunundzwanzig Jahre alt und seit seiner Jugend Feuerwehrmann«, antwortete Hilde schnell.

»Seit vier Tagen hat ihn niemand mehr gesehen«, fügte Wally tränenreich hinzu.

Heller Ärger ließ die Haut in Theklas Nacken kribbeln. Rote Feder war ein Mensch und hieß Manuel Kramer. Was sollte die Charade? »Hättet ihr doch gleich sagen können, dass es um einen jungen Mann geht. Was quatscht ihr dauernd von *Rote Feder*?« Sie gab ihren Gästen keine Gelegenheit, die Frage zu beantworten. »Dieser Kramer ist also seit vier Tagen von niemandem gesehen worden. Woher wisst ihr das denn so genau? Wen habt ihr denn nach ihm gefragt? Habt ihr alle seine Bekannten abgeklopft? Unmöglich. Wie denn? Woher solltet ihr die alle kennen?« Sie verstummte, weil sich ein Gedanke meldete, der eine Erklärung

für das alles vorbrachte: Wenn sich Manuel Kramer »Rote Feder« nennt, kann er nicht ganz dicht sein.

Natürlich. Der Kerl war aus der Psychiatrie entlaufen.

Aber hatte Hilde nicht soeben gesagt, er sei Feuerwehrmann?

Es wurde wirklich Zeit, dass Ali Tacheles redete.

Thekla warf ihm einen scharfen Blick zu, und endlich gewann er seine Haltung zurück.

»Manuel stellt in seiner Freizeit den Prärie-Indianer »Rote Feder« vom Stamm der Pawnee dar, den es tatsächlich gegeben haben soll.« Alis Stimme nahm einen dozierenden Ton an. »Der Vater von Rote Feder war Häuptling »Einsamer Wolf«, der um 1790 mit den Comanchen einen legendären Frieden schloss und eine Comanchin zur Frau nahm. Sie hieß »Weiße Blume« und wurde die Mutter von Rote Feder. Ihr Tipi stand am Smoky Hill River. Rote Feder galt als tapferer Krieger und als gewandter Büffeljäger.«

Thekla blinzelte, als hätte ihr eine Bö Sand in die Augen geblasen. Dann sah sie hilfeschend zu Heinrich hinüber.

Ali hat tatsächlich den Verstand verloren, sagte ihr Blick. Was sollen wir bloß tun? Und wieso sitzen Hilde und Wally mit einer Miene da, als merkten sie nicht, was für einen Schwachsinn er quatscht?

Sie blinzelte erneut, als sie Heinrich verständnisinnig lächeln sah.

Großer Gott. Heinrich ...

Er nickte ihr schmunzelnd zu. »Wir sind doch neulich erst dort gewesen.«

»Am Smoky Hill River?« Aus Theklas Stimme war tiefes Entsetzen zu hören.

Heinrich gluckste. »In der Westernstadt, in Pullman City.«

Thekla brauchte eine Weile, bis ihr der Zusammenhang klar wurde.

Die Westernstadt. Ja, Heinrich und sie waren neulich dort gewesen. Sie erinnerte sich an die Werbebroschüre aus der Touristeninformation, die sie hingeführt hatte. »Pullman City, Home of Country and Cowboys« hatte der Aufdruck auf dem

Deckblatt gelautes. Dem weiteren Text konnte man entnehmen, dass Pullman City sich mitnichten nur als Wildwestkulisse sah, sondern als »Lebende Stadt«. Unter anderem bot sie Hobbyisten eine Plattform, sich als Siedler oder Trapper darzustellen, als Marshal oder Deputy, als Viehzüchter oder eben als Indianer.

Diese »lebende Wildweststadt« lag ungefähr fünfunddreißig Gehminuten von ihrem neuen Heim entfernt, und vor etwa zwei Wochen hatten Thekla und Heinrich den ganzen Samstagnachmittag und sogar den Abend dort verbracht. Sie hatten sich die American History Show angesehen, waren über die Mainstreet spaziert und hatten einen Blick in die St. Josephs Church geworfen, wo der Friedensrichter soeben ein Paar traute, das »Vom Winde verweht« entsprungen schien. Die Braut trug ein Krinolenkleid in Weiß mit rosa Bordüren, der Bräutigam eine Art Gehrock mit Weste und dazu schmale Hosen. Es ging sehr festlich zu. Der Friedensrichter hielt eine lange Ansprache, Lady Jill sang »Forever and Ever«, zwei Marshals bewachten das Kirchenportal.

Thekla fand die Feier schön und sagte sich, dass es schließlich egal sei, ob man sich von einem selbst ernannten Friedensrichter in einer künstlich geschaffenen Westernstadt oder vom Pfarrer in der Dorfkirche trauen ließ, Hauptsache, man meinte es ernst und ehrlich miteinander.

Bevor sie den Tag mit einem Abendessen bei Country-Musik im »Black Bison Saloon« beschlossen, waren Heinrich und sie noch durch den Authentikbereich geschlendert und hatten sich die Behausungen der Hobbyisten angesehen.

»Rote Feder hat sich am Rand der Westernstadt ein Erdhaus gebaut«, sagte Heinrich gerade in so überzeugtem Ton, als wäre er zu Feuerwasser und Pemmikan dort eingeladen gewesen.

Thekla fragte sich, woher Heinrich von diesem Erdhaus wusste. Hatte in der Broschüre etwas darüber gestanden? Hatte ihm jemand davon erzählt? Vage erinnerte sie sich, dass er irgendwann erwähnt hatte, er habe sich einige Zeit mit einem der Hobbyisten unterhalten, während sie auf der Suche nach den Toiletten gewesen war.

Ali nickte. »Und er hat es erstklassig hingekriegt.«

Wallys Mund formte ein »Aber«, doch Ali kam ihr zuvor. »Die Prärie-Indianer haben nicht nur Tipis benutzt. Einige Stämme wohnten – besonders in der kalten Jahreszeit – in Wigwams, andere in Erdhütten. Rote Feder hat sich für ein Erdhaus entschieden, weil Erde und Grassoden gut isolieren und für kalte, schneereiche Winter wohl am besten geeignet sind ...« Seine Stimme versandete, ein träumerischer Ausdruck trat in seine Augen.

Wünschte er sich ab und zu in ein Erdhaus weit draußen in der Prärie?

Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: »Ihr solltet mal sehen, wie gemütlich das Erdhaus von Rote Feder ist. Silberquell hat es innen wunderschön ausgestattet.«

»Silberquell«, wiederholte Thekla resigniert und unterdrückte einen weiteren Seufzer, den sie gern ausgestoßen hätte. Was würde als Nächstes kommen?

»Silberquell ist die Partnerin von Rote Feder«, sagte Wally neunmalklug.

Theklas Brauen zogen sich bedrohlich zusammen, was Ali veranlasste, schleunigst zu erklären: »Silberquell heißt mit wirklichem Namen Ina West und arbeitet in der Westernstadt für den Pullman Kids Club.« Er warf ihr einen fast erschrockenen Blick zu. »Der Name ›West‹ ist original echt. Einer dieser seltsamen Zufälle halt.« Er räusperte sich. »Sie und Rote Feder haben sich voriges Jahr am Tag der Hochzeit von Marshal Sam Goodwater und einer Südstaatenschönheit namens Harriet Rutherford verlobt.«

»Herrgott noch mal«, stieß Thekla aus. Ein bisschen Maskerade war ja gut und schön. Aber tatsächlich eine Parallelwelt zu kreieren ...

Wally ließ einen leisen Schmerzlaut hören, als hätte man sie in den Magen geknufft, aber Thekla achtete nicht auf sie. Wenn das so weiterging, würde sie Hilde mit gotteslästerlichen Flüchen sogar noch übertreffen, mochte Wally darüber klagen, so viel sie wollte. Für den Augenblick begnügte sie sich mit: »Das ist doch alles komplett überstiegen.«

»Es ist ein Rollenspiel wie ›Elvenar‹ oder ›Legends of Honor‹. Millionen Menschen identifizieren sich mit Figuren aus solchen Rollen- und Strategiespielen«, belehrte Ali sie.

Virtuell, dachte Thekla. Sie tauchen in eine virtuelle Welt ein. Aber sobald der Computer ausgeschaltet ist, steigen sie in einem gekachelten Badezimmer unter die Dusche und kriechen dann in einem gemauerten Zimmer in ihr Bett. Computerspieler quartieren sich nicht in einem Erdhaus ein, einem Wigwam, einem Iglu oder sonst was.

Sie verzichtete jedoch auf eine Entgegnung, weil sie einsah, dass es keinen Sinn hatte, eine Diskussion darüber anzufangen. Und überdies wäre sowieso keine Zeit dafür gewesen.

Ein junger Feuerwehrmann, Manuel Kramer – alias Rote Feder, Herrgott noch mal –, war also verschwunden, und Ali befürchtete ... Ja was befürchtete er eigentlich? Sie fragte ihn danach.

»Dass was Schlimmes mit ihm passiert sein könnte«, antwortete Ali gepresst.

Mord? Das war Alis Spezialität. Er roch Tötungsdelikte wie Grizzlybären Honig.

Deshalb war er heute mitgekommen: um sie, Hilde und Wally dazu zu überreden, in Sachen Mord an Rote Feder zu ermitteln. Aus welchem anderen Grund hätte er an diesem Wochentag ohne Ankündigung hier auftauchen sollen?

Sie zog hastig Bilanz. Vieles war nun geklärt, vieles beantwortet. Aber längst nicht alles. Vor allem nicht das Wichtigste.

»Gibt es denn irgendwelche Hinweise auf ein Verbrechen?«, fragte sie. »Wenn ein junger Mann von der Bildfläche verschwindet, kann es doch alle möglichen Gründe dafür geben. Schlimmstenfalls hat er einen Unfall gehabt und liegt in einem Krankenhaus; bestenfalls ist er mit einer neuen Freundin auf die Bahamas geflogen.«

Bevor Ali darauf antworten konnte, brauste Hilde auf. »Hältst du uns für bescheuert? Natürlich haben wir einen Unfall in Betracht gezogen. Ali hat alle Hebel in Bewegung gesetzt und wäre informiert worden, wenn –«

»Manuels weißer Golf steht seit vier Tagen auf dem Parkplatz von Pullman City«, warf Ali mit dumpfer Stimme ein.

»Er könnte mit jemandem –«, begann Thekla.

Aber Hilde ließ sie nicht ausreden. »Er könnte auch entführt worden sein.«

»Rote Feder muss entführt worden sein«, ließ Wally sich hören. »Ali kennt den jungen Mann so gut, dass er es beschwören kann: Rote Feder würde Silberquell nicht ohne ein Wort zurücklassen.«

Das konnte Ali beschwören? Seit wann beeidete ein Kreisbrandrat Mutmaßungen?

Wie auch immer, offenbar war er sich sicher, dass der junge Mann nicht einfach abgetaucht war. Und offenbar hatte sich das Pärchen in der Westernstadt aufgehalten, als er verschwand.

Thekla wandte sich an Ali. »Was sagt denn Silberquell zu der ganzen Geschichte?«

»Sie macht sich wahnsinnige Sorgen«, antwortete er. »Natürlich hat sie Rote Feder als vermisst gemeldet. Aber was tut die Polizei schon groß in so einem Fall außer ein paar Routineanfragen hinausschicken?«

Vernünftigerweise abwarten, dachte Thekla.

»Gestern ist Ina zu mir gekommen«, fuhr Ali fort.

Warum ausgerechnet zum Kreisbrandrat?, fragte sich Thekla, als Ali schon erklärend hinzufügte: »Sie ist Feuerwehrfrau.«

Na und?, wollte Thekla sagen. Macht sie das zu deinem Mündel? Aber Ali sprach bereits weiter: »Ich kenne Ina und Manuel schon sehr lange. Seit sie in die Jugendfeuerwehr eingetreten sind, genau gesagt. Beide waren damals recht schüchtern. Ich habe sie unter meine Fittiche genommen, und mit der Zeit bin ich wohl so etwas wie eine Vaterfigur für sie geworden.«

Dass Ali das Mädchen »Ina« und den jungen Mann »Manuel« genannt hatte, besänftigte Thekla in gewisser Weise, denn es verschaffte dem Ganzen einen realen Anstrich.

Sie schrak auf, als Hilde ihr Glas, das sie gerade ausgetrunken hatte, mit einem Knall zurück auf den Tisch stellte. »Genug palavert. Höchste Zeit, etwas zu tun.«

»Nämlich?«, fragte Thekla trocken.

»Aber Thekla«, mischte sich Wally ein, »wir müssen doch Rote Feder schnellstens finden.« Eine Träne rollte über ihre Wange. »Vielleicht hat man ihn in eine Höhle gesperrt. Ohne Wasser. Ohne Essen. In Dunkelheit und Kälte.«

Diesmal unterdrückte Thekla den Seufzer nicht. Musste Wally unbedingt so theatralisch ... Das Wort gab ihr einen Gedanken ein, der Aufmerksamkeit verlangte. Sie wendete ihn ein paarmal hin und her, dann entschloss sie sich, den Vorstoß zu wagen. »Könnte es sich nicht einfach um eine Inszenierung handeln?«

Drei Augenpaare sahen sie verständnislos an.

Sie richtete den Blick auf Heinrich und erkannte, dass er begriffen hatte. Sein melancholisches Lächeln zeigte ihr jedoch, was er von der Idee hielt.

»Erklärst du uns, was das heißen soll?«, fragte Hilde scharf.

Thekla überlegte, wie sie ihre Überlegung am anschaulichsten formulieren könnte. Schließlich sagte sie: »Ist Pullman City nicht eine riesige Bühne inmitten von täuschend echten Kulissen? Geht es nicht um Schauspielerei, um Spektakel?«

Ali schüttelte unwillig den Kopf. »Ina und Manuel würden mich niemals so zum Narren halten. Auf keinen Fall. Sie sind grundanständig und zuverlässig und –«

Bevor er weitere Attribute aufführen konnte, sagte Hilde barsch: »Du hast überhaupt nichts kapiert, Thekla.«

Selbst Wally klang brüsk. »Wie kannst du bloß denken, Rote Feder würde sich absichtlich verstecken und uns nach ihm suchen lassen? Das ist gemein von dir, Thekla.« Sie schaute hilfeschend zu Heinrich, als erwarte sie, dass er Thekla den Kopf zurechtsetzte.

Heinrich wirkte nachdenklich. Ein unangenehmes Schweigen entstand, in das er schließlich sagte: »Es lässt sich wohl nicht abstreiten, dass wir es bei dieser ›lebenden Westernstadt‹ mit einer Inszenierung zu tun haben. Einem groß angelegten Rollenspiel, das aber nicht ohne ständigen Bezug zur Realität auskommt. Da könnte schon mal was aus dem Ruder laufen.«

Daraufhin war es lange Zeit still.

Ali griff nach seinem Glas, ließ den Rest des Wassers darin kreisen und starrte hinein, als erwarte er, Bilder daraus auftauchen zu sehen.

Wally schnäuzte sich in ihr Taschentuch, tupfte sich die Augen und machte ein betretenes Krötengesicht.

Hilde hatte zwei steile Falten auf der Stirn. Sie schaute durch Thekla hindurch auf einen Punkt, der gar nicht existierte.

Thekla straffte sich. Sie wusste, was als Nächstes kommen würde, und schon kam es.

Hildes Blick war von seiner Reise nach Nirgendwo zurückgekehrt und bohrte sich in Theklas Augen. »Genau deswegen sind wir hier. Wir müssen herausfinden, was tatsächlich geschehen ist. Und der Schlüssel dazu liegt in der Westernstadt.«

Damit war jedem weiteren Widerspruch der Krieg erklärt. Hilde würde keinen Einwand mehr gelten lassen. An die Gewehre, Marsch.

Sie machte bereits Anstalten, aufzustehen, aber Thekla hielt sie zurück. »Warte. Ich finde, Ali sollte uns erst einmal mit Informationen über Manuel Kramer und Ina West versorgen, bevor wir loslegen.«

»Hat er doch schon«, gab Hilde zurück.

»Was möchtest du noch wissen?«, fragte Ali.

»Wo wohnt der junge Mann, wenn er nicht Indianer spielt?«, begann Thekla. »Was macht er beruflich, wenn er nicht mit der Feuerwehr ausrücken muss? Hat er auch Freunde, die ...«, sie schluckte »normal sind« hinunter und sagte stattdessen, »... nichts mit Rollenspielen am Hut haben? Was ist mit seinen Eltern? Wohnt er bei ihnen? Wie alt, hast du gesagt, ist er?«

Ali hielt beide Hände vor die Brust, als müsse er sich vor einem Pfeilhagel schützen. »So viele Fragen auf einmal. Wie soll ich denn die alle –«

»Am besten der Reihe nach«, unterbrach ihn Thekla.

Ali zuckte kurz zusammen, dann konzentrierte er sich und gab sich sichtlich Mühe, die gewünschten Antworten vorbildlich zu liefern. »Manuel ist Mechatroniker für Elektromaschinenbau und Automatisierung. Das macht ihn für die Feuerwehr be-

sonders wertvoll. Er versteht eine Menge von Steuersystemen – elektrischen, pneumatischen, hydraulischen ...« Ein Schnauben aus Hildes Richtung ließ ihn wieder zu Theklas Fragenkatalog zurückkehren. »Er arbeitet in einem großen Betrieb in Plattling, wo er eine Wohnung gemietet hat. Seine Eltern sind vor ein paar Jahren in die Nähe von Freiburg gezogen, weil das Klima da milder ist als bei uns in Niederbayern.«

Heinrich meldete sich per Handzeichen zu Wort.

Ali nickte, als hätte Heinrich seine Frage bereits ausgesprochen. »Ja, Ina hat sie angerufen. Sie haben nichts von ihm gehört.« Er machte eine kurze Pause. »Dabei hatte Manuel für vorigen Sonntag einen Besuch bei ihnen angekündigt.«

»Das wäre vor drei Tagen gewesen«, konkretisierte Hilde.

Damit brachte sie Ali aus dem Konzept. Er rieb sich mit den Fingerspitzen über die Stirn, wie um sich auf Weiteres zu besinnen. »Manuel ist neunundzwanzig«, sagte er dann lahm und verstummte wieder.

»Freunde«, half ihm Thekla auf die Sprünge.

Ali zögerte kurz. »Bei seinen Kameraden von der Feuerwehr ist Manuel durchweg beliebt. Aber mir kam es nicht so vor, als ob er besonders enge Freundschaften geschlossen hätte. Allerdings habe ich zur Mannschaft jetzt viel weniger Kontakt als früher.«

So gut wie keinen wohl, dachte Thekla. Als Kreisbrandrat hatte Ali sicherlich andere Aufgaben, als sich um die Truppe zu kümmern.

»Aber ich habe natürlich herumgefragt«, fuhr er fort. »Am Montag ist Manuel nicht zum Kameradschaftsabend gekommen. Zwei oder drei Leute haben versucht, ihn anzurufen, aber sein Handy war abgeschaltet.«

Thekla konnte geradezu hören, was er dachte, jedoch nicht aussprach: abgeschaltet oder zerstört.

»Am Dienstag in der Früh«, berichtete Ali weiter, »hat die Einsatzleitung versucht, Manuel aufzutreiben, weil die Hydraulik am Spritzwagen nicht funktioniert hat. Gegen Mittag haben sie es aufgegeben und einen Spezialisten aus Straubing kommen

lassen. Und gestern ...« Er brach ab. »Spielt ja eigentlich keine Rolle.«

»Was war denn gestern?«, fragte Heinrich sanft.

»Daniel und Helmut haben seinen Spind aufgebrochen.« Die Antwort war Ali sichtlich peinlich. »Sie wollten schauen, ob der Inhalt irgendeine Information hergibt. Fehlanzeige.«

»Arbeitsstelle?«, fragte Thekla knapp.

»Dasselbe«, antwortete Ali. »Ich habe selbst noch mal nachgefragt. Manuel ist seit Montag nicht mehr erschienen und nicht zu erreichen gewesen.«

Erneut herrschte Schweigen, bis Hilde kategorisch verkündete: »Das reicht jetzt. Mehr kann uns Ali nicht sagen. Wir werden uns schon selbst bemühen müssen.«

Thekla hätte ihn noch gern über Ina West ausgefragt, aber Hilde war bereits auf dem Weg zur Tür. »Auf was warten wir noch? Wenn wir Rote Feder finden wollen, haben wir keine Zeit zu verlieren.«

Ali hatte sich ebenfalls erhoben, aber eine Frage wollte ihm Thekla doch noch stellen. »Wieso kommst du darauf, der junge Mann könnte entführt worden sein?«

Über Alis Miene legte sich wieder der Weltuntergangsschatten. »Weil er mich so dringend sprechen wollte. Er muss irgendwas befürchtet haben.«

Thekla wandte sich resigniert ab. Es konnte tausend Gründe dafür geben, dass Manuel Kramer das Gespräch mit dem Kreisbrandrat gesucht hatte. Technische Probleme, die er allein nicht lösen konnte, Unregelmäßigkeiten auf der Feuerwache, die ihm aufgefallen waren – ein Diebstahl vielleicht ...

Ali schaute auf seine Armbanduhr. »Silberquell erwartet euch in einer halben Stunde im ›Black Bison Saloon‹. Sie kann euch mehr Antworten liefern als ich.«

Eine würde bereits reichen, dachte Thekla sarkastisch, nämlich die auf die Frage: Wohin hat der Präriewind Rote Feder geweht?